Ankündigung des Klinischen Instituts zu Göttingen,

wie solches

bey seiner Wiederherstellung

zum Vortheil armer Kranken

und

zur Bildung praktischer Aerzte

eingerichtet werden solle,

von

Johann Peter Frank,

Der Arzneywissenschaft und Weltweisheit Doktor,
Sr. Königlichen Majestät von Großbritannien Hofrath, der praktischen Arzneiwissenschaft ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Göttingen, Mitglied der Königlichen Göttingischen und Churmainzischen Akademien der Wissenschaften.

Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich
1784.

Die Fürsorge des wohldenkenden Familienvaters für die Seinigen, wird durch jede Gefahr, welche er diesen, auch nur von ferne, drohen sieht, erhöhet. Dies ist **Natur:** in so lange das neugebohrne Geschöpfe des unmittelbaren Beistandes seiner Erzeuger bedarf, und die schüchternsten Thiere kämpfen mit Löwenwuth wider jeden, noch so überwiegenden, Feind, der sich ihrer Brut zu nähern anschicket.

Sobald diese aber aus eignen Kräften für ihr Daseyn sorgen kann: so höret aller Schutz von Seiten der Eltern auf, und, wenn auch gewisse Thiere, welche in Gesellschaft leben, zu ihrer Selbstvertheidigung, bey fremden Angriffen gemeinschaftliche Sache machen; so wird doch ein jedes Glied des zusammengerotteten Haufens sobald hievon ausgeschlossen, als es wegen Alter oder Krankheit ohnmächtig und der Gesellschaft zur Last geworden ist.

Menschen aber, welche die Empfindungen des Schmerzens und der Verzweiflung, der sie sich bey einer so traurigen Lage ausgesetzt sehen, einander mittheilen können; — Anver-

wandte, Freunde, Mitbürger, die unter einem Dache, unter der nemlichen Verfassung, mit einander gelebt haben, sind entweder nie aus dem Thierkreise herausgetreten, oder sie hören mit einer nagenden Aengstlichkeit auf das Winseln des siechenden Kindes, auf das Jammern des geliebten Bruders, und auf das Seufzen des unglücklichen Mitbürgers: in deren Lage auch sie dereinst die Gesunden um Mitleid anrufen werden.

Dieser, den gesellschaftlichen Menschen so herrlich auszeichnenden Empfindung haben wir die Stiftungen unserer gutmüthigen Voreltern zu verdanken: welche mit einer Art von Verschwendung, zur Aufnahme preßhafter Menschen, überall so häufig gemacht worden sind. O hätte sich doch nie Aberglaube, nie Eitelkeit und Ruhmsucht in ein so edles Unternehmen gemischet, sich nie zum Baumeister so mancher Krankenhäuser aufgeworfen, um aus solchen Paläste zu bilden, deren Aussenseite Religion, Pracht und Geschmack verräth, wenn inzwischen das Innere dem leidenden Hülfe suchenden Menschengeschlechte zur privilegirten Mördergrube geworden ist.

Doch welches Gebäude führen wohl je Menschen ohne Mörtel auf und ist es nicht besser, daß Gutes, obgleich aus zweideutigen Absichten, geschehe, als daß endlich, mit dem überall steigenden Gefühle von Selbstbedürfniß, der Arme unter freiem Himmel vergessen werde? Nie erlösche daher der Name der edlen Stifter solcher großen Zufluchtsörter, wenn auch, wie ich glaube, ihr Endzweck nur selten dabey erreicht worden ist! und Heil den Bemühungen der eifrigen Männer, welche in unsern Tagen die Fehler der mehrsten dieser Häuser zu verbessern lehren, und, anstatt die Kranken zu Hunderten in dumpfe Säle einzupferchen, dieselben einer gesunden Luft

und der Vortheile einer reineren Atmosphäre und menschenfreundlicheren Behandlung genießen machen!

Allein, indem so den Siechenden der zur Genesung erforderliche Antheil an Luft und Raum zugewiesen und so die gehörige Abtheilung der Kranken in Spitälern getroffen ward, wie sehr haben sich überall die Schwierigkeiten, einer größeren Anzahl von Unglücklichen beyzuspringen, vermehrt! — und wie viele siechende Menschen bleiben, bey jeder Einrichtung, in jedem gemeinen Wesen, noch ganz unversorgt: besonders da der Gebrechen immer mehrere werden, seitdem der unseelige Luxus die Anzahl der Bedürftigen so sehr erhöhet und eine abscheuliche Krankheit (nicht, wie ehmals die Pest zu gewissen Zeiten, sondern, wenigstens in großen Städten, das ganze Jahr hindurch und ohne allen Unterlaß) auf das grausamste zu wüthen angefangen hat!

Diese sind es, — Menschen, welchen der Zutritt zu solchen Stiftungen, entweder beym Mangel des Raums, des hinreichenden Einkommens, oder wegen einer besonderen, eingeschränkteren Bestimmung, nicht gestattet werden kann, — Menschen, welche ein gewißer, nicht selten gegründeter Abscheu vor dem bloßen Worte Spital, oder welche die Zärtlichkeit für ihre Familie, noch in ihrer Hütte zurück hält und die ohne alle menschliche Beyhülfe darben müssen. . . . Diese verdienen die Aufsicht des Landesfürsten und das Mitleid der Gesellschaft, deren Mitglieder sie noch ausmachen, wenn auch die Gesunden, in ihrem Taumel, sie ganz vergessen haben sollten.

Ich finde den Gedanken, "daß ein **Hausarmer** des Allmosens weit bedürftiger sey, als der Straßenbettler", allgemein

für

für wahr angenommen: darf man daher nicht schließen, daß der arme Hauskranke (denn dieses Ausdruckes muß ich mich hier bedienen) an Unglück alle diejenigen weit übersteige, die in öffentlichen Krankenhäusern der Aufmerksamkeit des Publikums und milder Stiftungen zu genießen haben? ich berufe mich auf das Zeugniß menschenfreundlicher Seelsorger und praktischer Aerzte, wie frappant manchmal schon das Elend einer ganzen Familie in der baufälligen Hütte geworden ist, ehe noch ein reicher Nachbar die geringste Kundschaft davon eingezogen und allenfalls das bischen Fleischbrühe dahin angewiesen hätte, das sein Gesinde unter das Abspühlwasser zu schütten gewöhnt ist. —

Fürwahr hier ist der Fall, in welchem sich der Menschenfreund vorzüglich auszeichnen kann, — auszeichnen muß; und besonders der praktische Arzt hat hier Pflichten, die um so verbindlicher sind, als da alle übrigen Mitbürger blos mittelbar behülflich seyn können, und es wenigen Männern in der Republick überlassen müssen, ob sie grausam sich den ächzenden Armen entziehen und allen Beystand der übrigen Bürger unwirksam machen, oder der Verlassenen sich in Zeiten annehmen, sie im Stalle oder unter dem Dache aufsuchen und trösten wollen.

Wie glücklich ist aber eine Gesellschaft, deren Vorsteher es nicht auf das bloße Mitleid der besseren Bürger und Aerzte ankommen lassen, sondern dem nothleidenden, erkrankten Familienvater, allen wirklich dürftigen, baufälligen Menschen, eigene Hülfe bestimmen, und so den Antheil öffentlich bezeugen wollen, den sie an den Wohle des letzten Gliedes an der großen Kette nehmen, wodurch Bürger an Bürger geheftet wird, und an welcher kein Theil Schaden leiden kann, ohne daß ein nagender Rost auch die übrigen ergreifen dürfte!

Solch'

Solch' eine weise Anstalt war schon vor mehrern Jahren auch in dahiesiger Stadt getroffen. Die Menge der jährlich erkrankenden Armen erregte bey der Königlichen hohen Regierung den Wunsch, deren Gebrechen soviel möglich abzuhelfen, zugleich aber auch diese gute Gelegenheit zum Vortheile der jungen Aerzte benutzen zu lassen: damit sie ferner die Krankheiten zugleich in der Natur studiren, ihren Lauf selbst beobachten und sich, unter der Aufsicht eines bestimmten Lehrers, praktische Kenntnisse sammeln könnten, womit sie, nach zurückgelegten akademischen Jahren, ihrem Vaterlande nicht nur als bloße theoretische Aerzte, sondern als Männer zugestellet würden, welche den Feind bereits von Angesicht kännten, mit welchem sie den so wichtigen, so gefährlichen Kampf übernehmen sollten. Ich sehe wirklich nicht ein, wie es möglich seye, auf hohen Schulen Aerzte zu bilden, welche bey ihrer Rückkunft ins Vaterland, was man doch erwarten können sollte, ohne fremde Anleitung, sogleich das Heil so mancher nützlichen Bürger anvertraut werden möchte, wenn man den Lernenden, auf Universitäten nicht zugleich Gelegenheit verschafft, sich, wenigstens in den Hauptdingen, mit der Natur selbsten bekannt zu machen *).

Diese

*) Daher werden auch die von Akademien zurückgekommenen jungen Aerzte, so guten Unterricht sie auch daselbst genossen haben mögen, und so groß immer der Ruf ihrer Lehrer seyn mag, in den mehrsten Staaten nicht leicht als öffentliche Aerzte angestellt, ohne vorher nochmals vor einem einheimischen Kollegium medikum geprüft und von einem älteren Praktiker eine Zeitlang zur Praxis angeführt worden zu seyn. Diese Verfügung scheint mir, so demüthigend sie übrigens für das Ansehen einer Hohenschule seyn muß, welche bey ihren Doktorspromotionen, aus Käiserlicher Vollmacht, so bestimmte Privilegien ertheilet, — in so lange ganz billig: als es bey der alten Verfassung bleibt, und auf Universitäten blos für die theoretische Bildung des Arztes gesorget wird. Freilich bleibt es auf der andern Seite eine lächerliche Ernsthaftigkeit,

blos

Diese Gelegenheit besteht entweder in Spitälern, oder in fleissiger Besuchung zerstreut liegender Stadtkranken.

Blos in großen Städten (in welchen die Studien, wegen allzugroßer Zerstreuung, sowohl der Lehrer als der Lernenden, bekanntlich nie recht gedeihen wollen) kann man Spitäler erwarten, in welchen eine so große Anzahl von Kranken unterhalten würde, als zur besseren Kenntniß der Hauptzufälle erforderlich wäre. Auf **Hohenschulen** sind diese demnach etwas seltenes. **Göttingen** hat inzwischen vor einigen Jahren ein wohleingerichtetes Krankenhaus erhalten, dessen (größtentheils mit äussern Gebrechen behaftete) Kranken, von den Studirenden unter Aufsicht eines öffentlichen Lehrers, des Herren Hofraths und Königl. Leibarztes Dr. **Richter**, besuchet und behandelt werden können.

Diesen guten Einrichtungen hatte die dahiesige Hoheschule das Glück, jährlich mehrere geschickte **praktische** Aerzte gebildet zu haben, schon seit mehreren Jahren zu verdanken. Indessen erlitt

blos denjenigen zu so scharfen Prüfungen zu ziehen, welcher unter geschickten Lehrern, die Arzneiwissenschaft ex professo studirct hat: wenn unterdessen **Mönche, alte Weiber und Scharfrichter** das liebe Publikum ganz ungestraft auf das erbärmlichste zurichten mögen. . . . Aber wenn sich auch so die Hochlöblichen medicinischen **Kollegien** in einem Tage öfters widersprechen sollten; so bleibt es doch nicht weniger wahr, daß eine **Universität**, die das **Univer**sum einer Wissenschaft nicht zu lehren übernimmt, sich nicht darüber aufhalten könne, wenn zu Hause mit dem jungen Arzte noch eine Nachlese gehalten wird: wäre es auch manchmal nur darum zu thun um sich da ein gewisses Ansehen zu geben; denn wirklich weiß ich doch nicht, ob von inländischen Kollegien oft viel besser für den praktischen **Unterricht** zurückkommender jungen Aerzte gesorget wird.

erlitt das Klinische Institut, wegen Veränderung und Versetzung der vorstehenden Lehrer, obschon kurze Zeit hindurch, einigen Verschub: bis endlich von hoher Königl. Regierung dessen Wiederherstellung neuerlich anbefohlen und mir zur genauesten Obsorge übertragen worden ist.

Ich unterziehe mich diesem auf das gemeine Beste so sehr einfließenden Geschäfte um so lieber, als ich den wichtigsten Theil meines Lebens in Besorgung der Kranken mit Vergnügen zurückgelegt habe; und ich benutze diese Gelegenheit, um sowohl dem Publikum, welchem diese Nachricht angelegen seyn kann, als den jungen Männern, welche sich der praktischen Arzneiwissenschaft vorzüglich widmen wollen, nicht nur von diesem erhaltenen gnädigen Auftrage, sondern auch von der Einrichtung, eine kurze Beschreibung zu ertheilen, nach welcher ich, zu beyderseitigem Nutzen, sowohl der **armen** Kranken, als junger Aerzte, hiebey zu Werke gehen werde.

1) Die sicherste Behandlung der, mit **innerlichen** Gebrechen behafteten, **armen** Kranken, und besonders die bessere Bildung praktischer Aerzte auf hiesiger Akademie, sind der Hauptgegenstand unseres menschenfreundlichen Instituts. Die Kranken sind entweder so beschaffen, daß sie mit ihren Uebeln noch in Gesellschaft herumwandeln können oder **dörfen** *) oder sie sind bereits **bettlägerig** und zu schwach, um ihre Wohnung zu verlassen.

Die

*) Daß Menschen mit ansteckenden, manchmal auf den äussersten Grad schon gekommenen Uebeln noch unter Gesunden in Kirchen und Schulen herumgehen und so die Ansteckung immer mehr ausbreiten folglich die

Die ersteren können sich demnach wöchentlich zweymal, als Mitwoche und Sonnabend, von ein bis zwey Uhr Nachmittags, in meiner Behausung einfinden: wozu dann auch alle der Praktischen Arzneikunst Beflissene auf das freundschaftlichste eingeladen werden. Die zwote Klasse armer Kranken aber, läßt ihren Zustand zu eben jener Stunde, täglich, oder, wenn auf dem Verschube Gefahr haften sollte, zu jeder Stunde, melden: um sodann entweder des Nachmittags, zu einer noch öffentlich anzuzeigenden, gelegenen Stunde, oder, erforderlichen Falls, alsogleich, von mir in Gesellschaft der Herren Kandidaten, oder einsweilen alleine, besuchet zu werden. Die Armen werde gebethen, sich an diese Ordnung zu halten: um so die Pflege mehrerer Unglücklichen möglich zu machen, welche man nicht besorgen könnte, wenn durch unnöthige, ausserordentliche Besuche, oder durch Verwechslung der Stunden, die Zeit verschwendet würde. Der praktische Arzt muß dem leidenden Publikum auf seinen Wink zu Dienste stehen; aber, um ein Publikum bedienen zu können, müssen die Besuche einzler Kranken auf das Nöthige eingeschränket werden.

2) So ansehnlich der gnädige Beytrag zu dem Klinischen Institute ist: so würden doch weniger arme Kranke damit allein verpfleget werden können, als es selbst der eigene Vortheil junger Praktiker erfordert. Daher wird, von

die öffentliche Sicherheit nach Wohlgefallen verletzen und eine ganze Stadt nach und nach in Trauer versetzen mögen, ohne daß die Obrigkeiten nur daran dächten die so offenbare Quelle des allgemeinen Unheils zu verstopfen, ist ein Gegenstand, wovon ich anderwärts, seiner Wichtigkeit nach handeln werde.

von einem Jeden derselben, monatlich etwas Gewisses beygeschossen, und blos für die Kranken verwendet.

3) Obschon dieses Institut eigentlich für diejenigen bestimmt scheint, welche bereits alle Theile der Arzneiwissenschaft gehöret haben; so wünschte ich doch den Nutzen des Klinischen Instituts noch weiter auszudehnen. Ich bin nemlich ganz der Meinung, daß, wenn einmal der Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers einem Anfänger bekannt sind, die Pathologie oder Krankheitenlehre zum besten bey dem Kranken selbsten geschöpfet werden dürfte, wenn auch an der Heilung selbsten noch kein Antheil genommen werden kann. Ich würde, für meinen Theil, die Beschreibung der Krankheiten, als Jüngling, mit der halben Mühe verstanden, mir eine weit lebhaftere Vorstellung davon gemacht und nachher das nemliche Uebel am Krankenbette viel leichter wieder erkannt haben, wenn mir mein Lehrer immer hätte sagen können: sehe da, ein Frieselausschlag, da wilde, dort wahre Pocken ꝛc. freilich ist so ein Unterricht über alle Krankheiten, nicht möglich; aber wenn man doch einmal mehrere Bäume gesehen hat, so kann man sich doch leichter einen Wald vorstellen: und da wüßte ich nicht, was ich von einem Mahler denken sollte, der seinen Schüler nicht nach dem Originale sondern blos nach Kopien im Zeichnen unterrichten wollte, wenn es eben schon nicht möglich ist, lauter Originale vorzulegen. Ich wünschte daher, daß diejenigen, welche mit der Zeit meine pathologische Verlesungen besuchen werden, sich auch in den Stunden bey mir einfinden möchten, in welchen die Kranken sich nach 1) bey mir einstellen werden: nicht um sich schon

 mit

mit praktischen Gedanken den Kopf anzufüllen, sondern blos um zu sehen, zu hören, zu fühlen, was man ihnen, ohne den Gebrauch äusserer Sinne, von Krankheiten so leicht sonst nicht begreiflich machen kann. Zu öffentlichen Besuchen der Kranken würde man eine allzugroße Anzahl von Wißbegierigen nicht ohne Verwirrung auf einmal ziehen können; allein sehr wichtige Vorfälle, würden mich auf Gelegenheit denken machen, auch den Pathologen zuweilen aufmerksam zu machen, ihm die Natur selbsten vorzuweisen, und dann über jeden geschehenen besondern Umstand in meinen Vorlesungen meine Betrachtungen anzustellen.

4) Die Kranken werden bey jeder Gelegenheit in Beysein der Hrn. Praktikanten von mir, zum Theile aber und der Reihe nach, von diesen selbst, um ihr Befinden, um die Ursache der Krankheit und um ihre ganze Geschichte, auf das genaueste befragt. Der Inhalt aller wichtigern Antworten, wird von zweyen Zuhörern, wechselsweis, deutlich und kurz aufgezeichnet.

5) Sodann wird die Meinung eines jeden über den vorliegenden Fall vernommen, die Zeichenlehre genauer entwickelt, die Erscheinungen werden verglichen und aus sämmtlichen vorhandenen Anzeigen wird endlich der Plan zur vernünftigen Heilung entworfen, beurtheilt und bestimmt.

6) Das Resultat unserer Untersuchung wird in dem medicinischen Tagebuche angemerket; die angezeigten Mittel werden jetzt wechselweis von einem der Zuhörer verschrieben und den übrigen vorgelesen: damit so ein jeder die Mischung

beur=

beurtheilen und sich in Verschreibung schicklicher Arzneien üben könne.

7) Die beyden Aerzte, welche die Geschichte der Krankheit aufzeichneten 4) übernehmen jeßt den Kranken, seßen täglich dessen Geschichte fort, bemerken jede Wirkung der Arzneien, besuchen den Pazienten täglich noch ein, oder zweymal, und geben von wichtigen Vorfällen, Veränderungen, mir sogleich, oder sobald als nöthig, die Nachricht. Sie zeichnen dabey alle ihre Bemerkungen deutlich und kurz auf, legen solche bey den folgenden allgemeinen Besuchen vor, und übergeben, nachdem sie ihre beyden Exemplare unter sich verglichen haben, das eine dem Lehrer, welcher sämmtliche Krankheitsgeschichten, soviel möglich, im nemlichen Format geschrieben, aufbewahret, und am Ende des Jahrs die Anzahl der Kranken, so wie die Beschaffenheit der Zufälle, gemachten wichtigern Beobachtungen, Leicheneröfnung, wo solche gestattet werden will ꝛc. bestimmet, und nebst dem Nahmen der Herren Praktikanten durch den Abdruck dieses Verzeichnisses öffentlich bekannt machet: damit so auch Auswärtige solch ein Zeugniß des Praktischen Lebens ihrer jungen Aerzte einsehen, und ihr Zutrauen darauf gründen mögen.

8) Ein Jeder führet inzwischen sein besonderes Diarium, über alle und jede Kranken, um dieses dem Lehrer vorlegen und von ihm die nöthige Anweisung erhalten zu können, wie diese wichtige Arbeit zu führen seye.

9) Die Beobachtung der Witterung und der täglichen Abwechslungen in Kälte und Wärme, wird von einem der Herren Zuhörer übernommen, um beydes zugleich in den jährlichen Krankenlisten bemerken zu können.

10) Die

10) Die Rechnungen über die Ausgaben bey dem Klinischen Institute, werden zu Ende jeden Monats, in Beiseyn der jungen Aerzte, von mir durchgegangen, um so auch den Werth der verschriebenen Mittel einem jeden bekannt zu machen *).

11) Denjenigen, welche an den gemachten Beobachtungen Theil genommen haben, steht frey, sich eine oder die andere derselben zur Verfertigung ihrer Gradualdisputation auszuwählen, um so dem Publikum einen Theil der Früchte unseres Fleisses, mit den Bemerkungen anderer berühmten Aerzte, verglichen, jährlich mitzutheilen.

Ich müßte mehr von mir selbsten eingenommen seyn, wenn ich diesen kurzen Plan als ein Muster eines Klinischen Instituts vorlegen wollte. Ich werde bey einer andern Gelegenheit meine Gedanken hierüber näher erklären, und die Zeit wird mich inzwischen lehren, wie ich dieses Werk, zum Vortheil der Arzneiwissenschaft und des Publikums, seiner Vollkommenheit immer näher bringen möge.

Göttingen den 8ten Julius 1784.

*) Dies ist für einen praktischen Arzt gewiß kein unwichtiger Umstand! ich habe manchmal, für ziemlich unvermögliche Kranke, die theuersten Mittel (deren Preiß dem Verschreiber nicht ein mal von ferne bekannt war) reichlich verordnen gesehen, wo doch ganz wohlfeile Arzneien gleiche, oder vielleicht noch herrlichere Kräfte würden geäussert haben. Für den gemeinen Mann ist diese Sache gewiß nicht gleichgültig: wenn auch Vornehme sich zuweilen für beleidigt finden sollten, von einem wohlfeilen, folglich gemeinen Mittel hergestellt zu werden, und die gnädige Frau es sich zum Schimpfe rechnet, von einer so ganz bürgerlichen Arznei nicht weniger und nicht mehr angegriffen zu werden, als ein weibliches Geschöpfe, dem doch sechszehn Ahnen fehlen.